

## Leitartikel

Norbert Mette

„Wer also unwürdig von dem Brot ißt . . .“  
(1 Kor 11, 27)

„Was meinst Du, lieber Erstkommunikant: ist es nicht eine viel größere Sünde, wenn ein Mensch den Leib und das Blut Jesu Christi in der Kommunion unwürdig in sein Herz aufnimmt, als wenn er in den Kasten (gemeint ist die Bundeslade, über die im vorhergehenden Abschnitt eine Geschichte erzählt wurde, N. M.) hineinschaut, worin die steinernen Tafeln liegen? Wird Gott den Menschen, der unwürdig kommuniziert, nicht noch strenger strafen, als jene Fünfzigtausend (sc. die nach dem Hineinschauen in die Bundeslade plötzlich starben)? Ja, gewiß wird er sie strenger bestrafen; er wird sie ewig in der Hölle brennen lassen, wenn sie sich nicht bekehren. Weißt Du, wann man unwürdig kommuniziert? Wenn man eine Todsünde gethan hat und diese nicht recht bereut und beichtet und doch zur heiligen Kommunion geht.“<sup>1</sup>

Von der „unwürdigen Kommunion“ . . .

Von solchen an die Erstkommunikanten gerichteten Belehrungen „Von der unwürdigen Kommunion“ war über Generationen hinweg die Frömmigkeits- und speziell die Meßpraxis in der katholischen Kirche geprägt. Was stand beim Kommunionempfang nicht alles auf dem Spiel? Ging es doch um Leben und Tod! „Derjenige, welcher die hl. Kommunion wissentlich in einer schweren Sünde empfängt, sündigt überaus schwer und ‚ißt sich das Gericht, indem er den Leib des Herrn nicht unterscheidet‘ (1 Kor 11, 29) . . . Die Folgen des Sakrilegs sind Verblendung und Verstockung des Herzens, auch zuweilen plötzlicher Tod und andere zeitliche Strafen.“<sup>2</sup> Einprägsam formuliert war dies in dem viel gesungenen Eucharistie-Hymnus „Lauda Sion“ des maßgeblichen Kirchenlehrers Thomas von Aquin, worin es in einer Strophe heißt (sie ist ins „Gotteslob“ [545] nicht mehr aufgenommen worden):

„Gute kommen, Böse kommen,  
Alle haben ihn genommen,  
Die zum Leben, die zum Tod.  
Bösen ist er Tod und Hölle,  
Guten ihres Lebens Quelle,  
Wie verschieden wirkt dies Brot!“<sup>3</sup>

<sup>1</sup> Aus: Der Schutzengel 12 (1886), Nr. 8, S. 54 – hier zitiert nach: P. Bohaumilützky – I. Nägl, Das „Sakrament des Altars“ und das überkommene Gottesbild katholischer Orthodoxie, in: A. Heller u. a. (Hg.), Religion und Alltag, Wien-Köln 1990, 100–134, hier: 116.

<sup>2</sup> A. Kühnl (Hg.), Lehrbuch der katholischen Religion, 1. Teil, Wien 1914, 129, hier zitiert nach ebd., 113.

<sup>3</sup> Zitiert nach ebd.

Für die „nachkonziliare“ Generation, die – Gott sei Dank – in der Regel eine andere Eucharistiekatechese erfahren haben dürfte, ist es wohl kaum mehr nachvollziehbar, welche Phantasievorstellungen früher dazu haben erhalten müssen, um die so akzentuierte eucharistische Pietät eingängig werden zu lassen, aber auch welche tief-sitzenden und höchst qualvollen Ängste damit geweckt und gefördert wurden.<sup>4</sup> Wie skrupelhaft wurden die auferlegten Vorschriften – von dem Nüchternheitsgebot bis hin zum Ratschlag der sexuellen Enthaltbarkeit – befolgt und nicht selten übertrieben, um ja würdig zu sein und eben nicht dem Gericht zu verfallen!

Es soll hier nicht den pastoralen Motiven und theologischen Hintergründen oder auch den (kirchen-)politischen Interessen nachgegangen werden, die eine solche im gläubigen Volk weitverbreitete und intensiv praktizierte eucharistische Frömmigkeit haben aufkommen lassen. In ihrer individualistischen, spiritualistischen und ausschließlich jenseitsorientierten („Speise des ewigen Lebens“) Ausrichtung ist sie zu Recht problematisiert und korrigiert worden. Insbesondere die ekklesiale Dimension der Eucharistie hat bis in die liturgische Gestaltung hinein eine deutliche Aufwertung erfahren. Die Zeiten, in denen Kinder ihre Erstkommunionvorbereitung als belastend empfunden haben, sind vorbei.

... zu allzu laxer  
eucharistischer  
Praxis?

Inzwischen werden allerdings besorgte Stimmen in der Kirche laut, die anfragen, ob nicht die eucharistische Praxis nunmehr allzu lax gehandhabt werde, ob also nicht die Dimension der Ehrfurcht vor diesem Mysterium und damit verbunden die Frage nach seinem würdigen Empfang allzu stark ins Hintertreffen geraten sei. Die diesbezügliche Mahnung des Apostels Paulus im 1. Korintherbrief und sein Hinweis auf den engen Zusammenhang von Herrenmahl und Gericht (11, 27–32) könnten ja wohl nicht einfach beiseite getan werden.

In der Tat hat Paulus nicht bloß über die Möglichkeit eines unwürdigen Empfangs des Brotes und des Kelchs des Herrn spekuliert. Sondern er sah solche Mißstände ganz konkret in der Gemeinde von Korinth und setzte sich aus diesem Anlaß damit auseinander.<sup>5</sup> Was waren die Mißstände, die seiner Meinung nach einen unwürdigen Vollzug des Herrenmahls bedeuteten? Daß das Abendmahl in Verbindung mit einem Sättigungsmahl gefeiert wird, wie es in Korinth offensichtlich Praxis war, dagegen hatte

<sup>4</sup> Vgl. dazu ausführlich den gen. Beitrag von P. Bohaumilitzky und I. Nägl.

<sup>5</sup> Vgl. zum folgenden *M. Barth*, *Das Mahl des Herrn*, Neukirchen-Vluyn 1987, bes. 107–141; *H.-J. Klauck*, *1. Korintherbrief*, Würzburg 1984.

Paulus keine prinzipiellen Einwände. Wohl aber kritisierte er vehement eine Einstellung, die davon ausging, es sei der Zusammenkunft der Gemeinde im Namen des Herrn Genüge getan, wenn mit allen gemeinsam die Abendmahlsüberlieferung vollzogen würde, und davon sei die Frage unbenommen, ob alle auch an dem vorhergehenden „bankettartigen Festmahl“ (M. Barth) teilnehmen könnten oder ob hier aufgrund ihrer freieren zeitlichen Dispositionsmöglichkeiten die Begüterten der Gemeinde vorläufig unter sich blieben. Wer so denkt und handelt, hat nach Paulus nichts von dem begriffen, worum es in der Eucharistie geht: Wo das Brot gebrochen wird, da vollzieht sich Teilhabe am Leib Christi; und die das Brot miteinander teilen, werden in diesem Leib zu einer Gemeinschaft untereinander, in der jeder und jede am Schicksal des und der anderen teilhaben (vgl. 1 Kor 10, 14–17). Wo die Begüterten also meinen, es komme allein darauf an, daß auch die Habenichtse am eucharistischen Ritus teilnehmen könnten, gleichgültig ob sie ansonsten durstig und hungrig blieben, da spalten sie nach Paulus den Leib Christi, da wird von ihnen das Herrenmahl unwürdig vollzogen.

„Festmahl“ nur für  
Begüterte?

Kritik am Fehlen  
solidarischer Praxis

„Unwürdig“ bezieht sich in dieser paulinischen Ermahnung also nicht auf den sittlichen Zustand der Kommunionempfänger, sondern auf die Art und Weise, wie die Beteiligten miteinander umgehen und ihre Beziehung zu Jesus Christus leben. Weil die Eucharistie in zeichenhafte Verdichtung zur Darstellung bringt, was christliche Praxis heißt, darum wird sie auch in besonderer Weise zum Kriterium dafür, ob und inwiefern diese Praxis wirklich gelebt wird – nämlich als eine solidarische Praxis, die – der Nachfolge Jesu gemäß – das Leben miteinander teilen läßt. Die das Brot miteinander brechen, setzen fort, was Jesus begonnen hat, zum gebrochenen Brot für die anderen zu werden – oder sie praktizieren andernfalls eine Perversion des Herrenmahls.

In bemerkenswerter Klarheit ist dieser zentrale Aspekt im Verständnis von Eucharistie im sog. „Lima-Dokument“ (Taufe, Eucharistie, Amt, § 20) als konvergenter Glaubensinhalt aller Kirchen formuliert worden: „Die Eucharistie umgreift alle Aspekte des Lebens. Sie ist ein repräsentativer Akt der Danksagung und Darbringung für die ganze Welt. Die eucharistische Feier fordert Versöhnung und Gemeinschaft unter all denen, die als Brüder und Schwestern in der einen Familie Gottes betrachtet werden, und sie ist eine ständige Herausforderung bei der Suche nach angemessenen Beziehungen im sozialen, wirtschaftlichen und politischen Leben (Mt 5, 23 f;

1 Kor 10, 6 f, 11, 20–22; Gal 3, 28). „Alle Arten von Ungerechtigkeit, Rassismus, Trennung und Mangel an Freiheit werden radikal herausgefordert, wenn wir miteinander am Leib und Blut Christi teilhaben.“ Und genau in diesem Zusammenhang kommt dieser Text dann auf den unwürdigen Vollzug der Eucharistie zu sprechen, wenn er aus dem Gesagten als Konsequenz zieht: „Als Teilnehmer an der Eucharistie erweisen wir uns daher als unwürdig, wenn wir uns nicht aktiv an der ständigen Wiederherstellung der Situation der Welt und der menschlichen Lebensbedingungen beteiligen. Die Eucharistie zeigt uns, daß unser Verhalten der versöhnenden Gegenwart Gottes in der menschlichen Geschichte in keiner Weise entspricht: Wir werden ständig vor das Gericht gestellt durch das Fortbestehen der verschiedensten ungerechten Beziehungen in unserer Gesellschaft, der mannigfachen Trennungen auf Grund menschlichen Stolzes, materieller Interessen und Machtpolitik und vor allem der Hartnäckigkeit ungerechtfertigter konfessioneller Gegensätze innerhalb des Leibes Christi.“<sup>6</sup>

Eucharistie erfordert  
auch unsere Wandlung

Klassisch katholisch formuliert heißt und ist Eucharistie Wandlung; nur tun wir uns sehr schwer damit, dies Wirklichkeit werden zu lassen.

Es war übrigens in Lima, wo mir sehr nachhaltig diese Dimension von Eucharistie aufging – in einer Eucharistiefeier am Rande der Stadt, als Gast unter den dort lebenden Ärmsten der Armen, in einer ärmlichen Hütte, in der drei ausländische Ordensschwwestern gemeinsam mit den Leuten in ihrer Umgebung lebten und wirkten. Samstagabend. – Totenstille lag über dem ganzen Viertel, im Gegensatz zu der Begegnung dort ein paar Wochen vorher, als überall Musik und Plauderei zu hören waren. Während der vorangegangenen Woche hatte die Regierung ein sog. „Wirtschaftspaket“ verabschiedet. Folge war: eine drastische Erhöhung aller Preise, auch für die Lebensnotwendigkeiten. Die Leute waren verzweifelt: Es war gerade der 10., und das Geld für den ganzen Monat war jetzt schon verbraucht. Wovon sollten sie die nächsten 20 Tage leben, ihre Kinder ernähren? Diese Ratlosigkeit und Verzweiflung waren auch unter den wenigen Gottesdienstbesuchern sehr unmittelbar zu spüren.

Als Sonntagsevangelium stand die Brotrede Jesu an: „Ich bin das Brot des Lebens; wer zu mir kommt, wird nie mehr hungern, und wer an mich glaubt, wird nie mehr Durst haben“ (Joh 6, 35). Was sollen Leute mit diesen

<sup>6</sup> Vgl. auch den Abschnitt „Für die Tischgemeinschaft mit den armen Kirchen“ im Beschluß der Gemeinsamen Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland „Unsere Hoffnung“ (IV. 3).

Worten anfangen, die schlicht und einfach Hunger und Durst haben und um ihr Überleben kämpfen müssen? Der zelebrierende Priester entzog sich dieser Herausforderung nicht, sondern ging sie bewußt im gemeinsamen Predigtgespräch mit den Leuten an. „Brot des Lebens“, was heißt das für euch, fragte er. Klar, etwas zum Essen haben, damit man leben kann! Wie kommt dann aber Jesus dazu, sich als Brot des Lebens zu bezeichnen? Was macht das für einen Sinn? Die Leute kamen mit einem Mal auf ihre „Volksküchen“ zu sprechen. Dort schließen sich freiwillig Frauen eines Viertels zusammen und beginnen, gemeinsam zu kochen – für ihre Familien und für die Nachbarschaft. Durch Großeinkäufe kann das Essen billiger hergestellt werden, als wenn jeder Haushalt für sich kocht. Und es wird gewährleistet, daß gerade die Kinder wenigstens einmal am Tage eine Mahlzeit bekommen. Finanzielle Gewinne machen die Volksküchen nicht. Für die beteiligten Frauen sind sie jedoch zu für sie wichtigen Orten erfahrener Solidarität geworden, wo nicht nur gekocht wird, sondern wo sie gemeinsam ihr Leben und ihre Sorgen teilen, wo sie immer wieder neue Kraft gewinnen für ihren alltäglichen (Über-)Lebenskampf. Genau diese Erfahrung übertrug eine Frau auf den Bibeltext, nämlich wie für sie die Solidaritätsarbeit in der Volksküche, gefestigt durch die gewachsenen freundschaftlichen Beziehungen der Frauen untereinander, zum „Brot des Lebens“ geworden sei – „Brot des Lebens“ durch Teilen des Essens und durch Teilen des Lebens, wie es Jesus für uns vorgelebt hat. Eine unmittelbar einsichtig werdende und frohmachende Botschaft! – Ein Wochenende später, nach Deutschland zurückgekehrt, besuchte ich meine Pfarrkirche. Noch sehr bedrängend und beglückend zugleich dieses eindrucksvolle Erlebnis in der ärmlichen Kapelle in Lima mit dem Lehmbooden in Erinnerung, sah ich: Hier waren inzwischen die Waschbetonplatten im Altarbereich durch Marmor ersetzt worden . . .

Spätestens in diesem Moment wurde mir schlagartig bewußt: Die „erste Welt“ hat mich wieder eingeholt, mit allen Konsequenzen – bis in die persönliche Lebensführung hinein. Es hat darum auch wenig Sinn und kann nur ein Anfang sein, wollte man lediglich beim Ritus der Meßfeier ansetzen und fragen, wie man ihn anders gestalten kann. Natürlich bietet auch der offizielle Ritus dafür genügend Anknüpfungspunkte, und es gibt mittlerweile auch zahlreiche gute Gottesdienstvorlagen. Was das Liedgut betrifft, ist in neueren Liedern im Vergleich zu den meisten älteren viel stärker die soziale Dimension

Solidarität bei den  
„Volksküchen“

der Eucharistie akzentuiert. Nicht zuletzt bergen die biblischen Lesungen, oft genug auch mit Blick auf unsere Lebensgewohnheiten, einiges an Sprengstoff in sich! Erst jüngst konnte ich in einer Gemeinde bei einer Bibelarbeit 1 Kor 11 erleben, wie unbekannt den Teilnehmern diese Dimension von Eucharistie war und wie sehr sie dadurch zunächst einmal verunsichert wurden.

Es wäre jedoch zu kurz gegriffen, meinte man, mit Verdrängungen in der Liturgie sei es getan. Die liturgische Feier gewinnt erst in dem Maße an Glaubwürdigkeit, wie sie in eine Praxis des Teilens der an ihr teilnehmenden Gemeinde eingebettet ist.

## Artikel

Karl M. Woschitz  
Der Gottesdienst  
der Befreiten und  
ihr Weltendienst

Gedanken zur  
Eucharistie

*Im folgenden Beitrag wird die biblische Grundlage für die These dieses Schwerpunktheftes gelegt, wonach das Geschenk, das wir in der Eucharistie feiern und in dem wir mit Gott und den Mitmenschen verbunden werden, uns zu solidarischem Mitsein und zum Handeln mit und für alle anderen Menschen, vor allem auch die Armen, verpflichtet. Gerade an den von der Bibel aufgezeigten Fehlentwicklungen in urchristlichen Gemeinden kann besonders deutlich abgelesen werden, worauf es ankommt.*

red

1. Erinnerung und  
Freiheit

Mit einem Mahl, verbunden mit einer erzählten Erinnerung, lassen die das Passahfest feiernden Juden ihre von Gott geschenkte Befreiung laut und wirksam werden, d. h. sich feiernd in das Ereignis „versammeln“. Dabei rufen sie sich am Sederabend<sup>1</sup> im Vollzug einer Zeichenhandlung die Tat des Herrn, des Gottes Israels, der sein Volk aus dem Sklavenhaus Ägypten herausgeführt hatte (Ex 13, 3), aktualisierend in Erinnerung. In einem genau vorgeschriebenen Wechselspiel zwischen den fragenden Kindern und dem antwortenden Hausvater werden die Großtaten Gottes verkündet. Verbales und Nonverbales sind hier ineinander verflochten, denn die Hausfeier vollzieht sich im Horizont des Satzes: „In dieser Nacht sind sie erlöst worden und in dieser Nacht werden sie erlöst werden“ (Mech Ex 12, 12). Hier wird die Kategorie des Zuschauers suspendiert und werden alle in die Passahge-

<sup>1</sup> Aufgetischt sind Wein, Bitterkräuter, Mazzen und Lamm als „verbum visibile“. Sie werden von der narrativen Predigt des Hausvaters gedeutet und sind selbst wiederum Zeichen für das Erzählte.